

Pulsnitzer Wochenblatt

Verleger: Nr. 18.

Bezirks-Anzeiger und Zeitung.

Telegr.-Adr.: Wochenblatt Pulsnitz.

Erscheint: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.

Mit „Illust. Sonntagblatt“, „Humoristischen Wochenblatt“ und „Für Haus und Herd“.

Abonnement: Monatlich 45 Pf., vierteljährlich 1.25 bei freier Zustellung ins Haus, durch die Post bezogen 1.26.

Amts-Blatt

des Königl. Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz.

Inserate für denselben Tag sind bis vormittags 10 Uhr aufzugeben. Die fünf mal gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pf. Lokalpreis 10 Pf. Reklame 25 s. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zeitraubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Erfüllungsort ist Pulsnitz.

Amtsblatt für den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz, umfassend die Ortschaften: Pulsnitz, Pulsnitz N. S., Böhmisches Wollung, Großbröhndorf, Bretznitz, Hauswalde, Dhorn, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Ober- u. Niederlichtenau, Friedersdorf, Zhiemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Lichtenberg, Kl.-Dittmannsdorf.

Druck und Verlag von E. C. Förster's Erben (Inh.: J. W. Mohr.)

Expedition: Pulsnitz, Bismarckplatz Nr. 265.

Verantwortlicher Redakteur Otto Dorn in Pulsnitz.

Nr. 77.

Donnerstag, den 27. Juni 1907

59. Jahrgang.

Dienstag, den 9. Juli 1907: Viehmarkt in Pulsnitz.

Ursprungszeugnisse sind mitzubringen.

Dank.

Allen, den Behörden und den Mitgliedern der Festausschüsse, den Vereinen und einzelnen Freunden unserer Arbeit in Stadt und Land, nicht zuletzt den gastfreundlichen Bewohnern von Pulsnitz und dem Gustav-Adolf-Frauenverein, die in seltener Opferfreudigkeit zu dem erhebenden, herrlichen Verlauf des Jahresfestes des Dresdener Hauptvereins der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung mitgeholfen haben, spricht den

verbindlichsten, herzlichsten Dank

hiermit aus.

Pulsnitz, am 27. Juni 1907.

Der Vorstand des Gustav Adolf-Zweigvereins.
Pfarrer Schulze, Vorsitzender.

Das Wichtigste vom Tage.

König Friedrich August setzte gestern von Neustädtele aus seine Reise ins Erzgebirge fort.

Der Chef des Admiraltabes der Marine, Admiral Büchsel, wird zum Herbst von seiner Stellung zurücktreten.

Der Sultan von Marokko hat seine Reise wegen Geldmangels aufgegeben.

60. Jahresfest

des Dresdner Hauptvereins der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung in Pulsnitz

— am 24., 25. und 26. Juni 1907. —

Der Nachmittag des Dienstag versammelte eine große Anzahl von Festteilnehmern auf dem Schwedenstein und in der am Fuße des Berges gelegenen Restauration. Auserwählt hat man beim Gustav-Adolf-Fest häufig ein Kirchenkonzert für diesen freien Nachmittag veranstaltet — aber nach der langen morgendlichen Sitzung zieht es viele hinaus in die freie Natur; man will doch auch vom Festort nicht nur einen Versammlungsraum und das Gotteshaus kennen lernen, sondern auch einen Eindruck von der Umgebung heimehmen. Darum hatte man diesen Ausflug vorgesehen, und am Ziele hatte es der Kirchenchor in dankenswerter Weise übernommen einen Kunstgenuss zu bieten; ernste und heitere Weisen aus alter und neuer Zeit erklangen in des Raumes drangvoller Enge („Dies ist der Tag, den der Herr gemacht“, „Kein Halmlein wächst auf Erden“, die „Brautfahrt in Hardanger“ und andere mehr), bis Hausfrauen- und Gustav-Adolf-Pflichten die Sänger und die Hörer von der Höhe mit der vielbewunderten Aussicht in die Hügel- und Bergwelt unserer Heimat wieder ins Städtlein im Tal führten. — Auch im Gasthaus zum Herrenhaus soll an diesem Nachmittag reges Leben geherrscht haben.

Die am Dienstag Abend stattgefundene, von etwa 900 Personen besuchte Volksversammlung begann mit dem Vortrage des Liedes: „Herr, den ich tief im Herzen preisen Klängen.“ Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon; so begann Herr Pastor Blaudmeier seinen Bericht. Ist denn nicht ein Feuer, das unser Gustav-Adolf-Verein angezündet hat? 46 Millionen hat er in seinem 75-jährigen Leben schon gespendet; im letzten Jahre waren es 1 688 000 Mark. Eine Fülle von Zweigvereinen ist gegründet worden (32 gehören dem Dresdner Hauptverein an), dazu die Frauenvereine. Genau in der Mitte unserer Pulsnitz, unter den 26 Gustav-Adolf-Frauenvereinen ist der Pulsnitzer nach den Gaben der 12. „Vorwärts“ das ist die Losung des Gustav-Adolf-Vereins, „Vorwärts“ auch mit dem Geben: Was sind 130 000 Mark für den Dresdner Hauptverein? — Dasselbe hat der katholische Bonifatiusverein nach Sachsen geworfen. Was sind 12 Millionen, die der Gustav-Adolf-Verein im Ganzen

jährlich leistet? Der katholische Bonifatiusverein leistet das Doppelte. Vorwärts müssen wir, vorwärts in diesem Jubiläumjahre: Benedictus benedicat! „Der Gesegnete segne“ die Gaben und — auch den, der des Gustav-Adolf-Vereins Haupt ist, D. Dibelius. Herr D. Dibelius entgegnete; in schwingendem Wort redete er von dem Gustav-Adolf-Becher, den einst Gustav Adolf einem seiner Offiziere geschenkt und der sich auf den Gustav-Adolf-Verein vererbt hat: eine Nachbildung jenes Kleinods hat jeder Hauptverein in seinen Händen. In der Versammlung freiste dieser Becher; er ergab — dies sei im Voraus bemerkt — 253 Mark. Danach schilderte Herr Pastor Starke-Longeville bei Weg die Verhältnisse seiner Gemeinde: sie ist umgrenzt von den Schlachtfeldern des 16. und 18. August 1870; der Ernst jener Tage wirkt heute noch nach. Meist sind es ernste Erfahrungen, die der Geistliche dort zu machen hat, freundliche kommen vor, sind selten, werden aber auch desto dankbarer begrüßt. Zum Schluß hat der Redner für seine Gemeinde, vor allem für seine „Sachselnde“, für die er die Mittel der sächsischen Frauenvereine flüssig machen wollte. Nach ihm kam Herr Pastor Fischer-Eger zum Worte: „Ich dank halt schön“ so konnte er aus vollem Herzen sagen, denn ihm selbst hat der Gustav-Adolf-Verein auf seinem Lebenswege geholfen; o, danken möchten sie dort auch gern, aber noch nötiger ist zu bitten. Der Gustav-Adolf-Verein hat schon geholfen — er hat manchem seiner vielen Kinder schon geholfen; er hat getröstet, wenn die „katholische Treue“ weh getan hat. Er hat bauen helfen, wo in Bleistadt zuerst die Verhältnisse „großartig“ waren. Ein Gasthausaal war die Kirche; „Red' was Gescheids oder halt's Maul“, so grüßte die Inschrift von der Wand, eine andere „Bitte gleich zu zahlen“. Und obwohl die Kanzel einfach und sogar wandend war — es predigte sich doch so schön dort. Heute ist Bleistadt so ziemlich aus der Not, denn die Aktionäre der Glashütte haben 18 000 Kronen für eine Kapelle gegeben. Warum? Weil die evangelischen Arbeiter die besten sind!! Daran haben die jüdischen Aktionäre das Geld gegeben! Auch ein Zeugnis, und zwar ein unparteiisches Zeugnis für evangelische Tüchtigkeit. Ein Wort für die evangelische Schule zu Eger mit ihren 79 evangelischen Kindern — Kinder von meist sächsischen Bahnbeamten — schloß die interessantesten Ausführungen. Es ist nicht gleichgültig, ob diese Kinder beten lernen: „Gegrüßt seist du, Maria“, oder: „Ach bleib mit deiner Gnade“ und „Ein feste Burg ist unser Gott“.

Herr Superintendent Nowak aus Pleß dankt dafür, daß am Vormittag 14 schlesische Gemeinden bedacht wurden und schildert seine oberschlesische Diaspora. Sie ist utraquistisch, d. h. deutschpolnisch, aber im Herzen deutsch durch und durch und laisertreu dazu. Dazu sind's treue Evangelische, die stundenweit zu hunderten ins Gotteshaus kommen, ihre langen Lieder innig singen — nicht unter 10 Strophen — und stundenlang oft auf den Pfarrer warten. Und sind sie meilenweit gekommen, sie schlafen nicht ein, sondern sind kluge Beurteiler. Dazu wird jeden Sonntagmorgens Hauptgottesdienst gehalten, das Andachtsbuch bei Feuer zuerst aus dem Haus getragen und — wenn auch sonst alles dahin — nie verpielt und vertrunken. Trunk freilich wütet noch viel, dazu herrscht ein Fatalismus, der gleichgültig macht, und zuviel Devotion. Aber treu ist das Volk und der Hilfe wert. Deutsch müssen

sie werden, und Schule und Kirche müssen dazu helfen. Dazu hilft auch der Gustav-Adolf-Verein.

Danach schilderte Herr Reiseprediger Baier aus Furth am bairischen Wald die bairische Diaspora. Er malt höchst lebendig den geistigen Druck, unter dem das katholische Vaterland steht — vom Gängelband der Vereine von Kindheit an gefesselt —, und die hohe Macht der Romkirche, dort über die abergläubige Menge; er zeichnet die Bedeutung des römischen Priesters, dem seine eigene Familie fremd wird, aber auch die Stumpfheit des römischen Christentums, und gibt ein kurzes aber frisches Bild seines aufblühenden Gemeindelebens, um schließlich als braver Baier zu bitten: gebt mir einen bajawarischen Dreimännertrunk aus dem Gustav-Adolf-Becher!

Herr Vikar Niesel aus Klosterneuburg schließt sich an. Auch diese Gemeinde zeigt lebhaft aufblühende evangelische Bewegung unter großer Opferwilligkeit ihrer Glieder. Ihr Versuch, selbständig zu werden, scheiterte bis jetzt an dem Wirtshaus, in dem der Gottesdienst gehalten werden muß. Eine Kirche ist die Bedingung dazu; Pfarrhaus und Betstube sollen verkunden werden. Freilich kein Klosterneuburger Baumeister findet sich bereit zum Bau. Das katholische Stift verbietet es — und es muß der Baumeister aus Wien geholt werden. Das verteuert den Bau und hemmt ihn noch immer. Die Bitte klingt am Schluß: Helft dem heimatlosen Vogel das Nest bauen, daß er nicht umkommen müsse.

Als letzter Redner spricht noch Herr Pfarrer Borowsky aus Breschlau in Westpreußen. Er zeigt eine Probe des „Schwammes“, der binnen 10 Jahren eine neue Kirche völlig ausgezehrt hat und die arme, vom Katholizismus schwer bedrohte und bedrängte Gemeinde vor Opfer stellt, die sie erdrücken müssen. So bittet er um neue Gustav-Adolfhilfe auch für Westpreußen. — 200 Mark, die ihm vom Vorsitzenden des Hauptvereins überreicht werden, sind die schönste Antwort darauf.

Dies die Reihe der Redner, die alle reiche Blide in die Arbeitsfelder des Gustav-Adolf-Vereins boten — zum Teil voll köstlichen erfrischenden Lebens und Humors. Wie sie die Herzen geöffnet und gewonnen hatten zeigte die Sammlung im Gustav-Adolf-Becher, die 253 Mark einbrachte.

Das Lied vom „hellen Edelstein“ unter Leitung des Herrn Dirigenten vom Militärgesangverein bildete den glanzvollen Schluß des wunderschönen Abends, der allen reichen Gewinn mitgab.

Gott helfe, daß das „treue, deutsche Herz“ erstarke und sich bewähre auch in der großen Gustav-Adolf-Sache, in der großen Sache Gottes, — das war Dank und Schlußwort des Herrn Vorsitzenden, der zuletzt noch dazu aufforderte, zu scheiden mit dem Lied: „So nimm denn meine Hände und führe mich!“ — dem innigsten Schluß-Ton eines recht evangelischen Familienabends, von dem keiner hinwegging, der nicht Gott dankte, daß er solche Gaben unserm Volke noch gönnt.

Glockenklang und der Choral „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, von der Höhe des Turmes herabtonend, stimmten unsere Stadt am Mittwoch Morgen auf den Feiertag. „Bete und arbeite“ heißt es im Sprichwort; die Arbeit war getan, nun sollte das Gebet der ganzen Gemeinde vollenden, was der vorhergehende, arbeitsreiche Tag begonnen hatte. Freilich — es hat



wohl manches Gemüt gefragt: „Da hab ich nun mein schönes Geld der guten Sache geopfert, bin vielleicht auch weit gereist — warum läßt es Gott gerade an diesem Tage so regnen?“ „Die armen Kinder von Land und Stadt“, so haben wir wohl alle gedacht, als die Stunde des Kindergottesdienstes nahte, und mancher wird weiter gedacht haben: „ob da Pulsnitz mit seinem Kirchenbesuch Ehre einlegen wird...“ aber siehe da, als es so weit war, früh um 8 Uhr, da kamen sie in Scharen, die Schulkinder in ihrem Festzuge, nur in Brettnig und Hauswalde war es wirklich nicht gegangen, dort hatte man, den Eltern wohl zur Beruhigung und den Kleinen zur Enttäuschung, sagen müssen: „es geht wirklich nicht; ihr könnt in der Nähe nicht nach Pulsnitz wandern“. Und die Kirche war voll, voll bis oben an von lauter Kindern. Aber was ist das? Unsere Kirche, sonst auch ein schöner Bau, sieht heut ganz anders aus: Fichten- und Tannenguirlanden und Kränze überall! Alles ist wunderbar geschmückt, mitten über den Altarraum schwingen sich große Guirlanden, die tragen eine Krone, als wollten sie von der Krone des Lebens erzählen. Fleißige Hände haben in der letzten Woche all den Schmuck aus dem reichlich gespendeten Reifig gewunden; wie schön war es, als sie alle die Kränze herbeitrugen! Und der Gustav-Adolf-Frauenverein hat damit das Gotteshaus geschmückt. Als alle Kinder untergebracht waren, begann der Gottesdienst, in dessen Verlauf Herr Superintendent von Seydewitz-Pirna die Predigt über 1. Sam. 12, 24 hielt: „Fürchtet nur den Herrn, und dienet ihm treulich von ganzem Herzen; denn ihr habt gesehen, wie große Dinge er mit euch tut.“ Was war das für eine Lust, zuzuhören, wie da von allerhand Glaubenshelden gesprochen wurde, von Abraham bis Gustav Adolf, was war das für ein fröhliches Bekenntnis aus dem Munde von 1000 Kindern, als sie alle miteinander in Dr. Martin Luthers Worten aussagten, was der Herr Jesus für uns getan hat — als sagten sie's alle Tage so im großen Chore auf; was war das für ein frisches, oft überraschend gutes Antworten; wie schnell war die anfängliche Scheu überwunden vor dem fremden Herrn, der von der Kanzel herab fragte — sonst muß man doch schön still sein, wenn der Herr Pastor auf der Kanzel spricht. Ja, es war eine Lust zuzuhören. Mag mancher auch vorher gedacht haben: wozu die Kinder bemühen: wer mit dabei war, mußte sagen, daß ihnen hier etwas gegeben wurde, was ihnen eine Erinnerung bleibt fürs ganze Leben; und ist das nicht etwas Großes, wenn Gustav Adolfs Name mit solch einer Erinnerung verbunden wird? Nach der Predigt überreichten eine Anzahl Kinder — jede Schule aus dem Gebiet unseres Gustav-Adolf-Zweigvereins war vertreten — die Kindergabe, die in den Schulen des Pulsnitzer, sowie in denen des Bischheimer, Brettniger, Hauswalder und Frankentaler Kirchspiels gesammelt worden war: 265 Mark für Hermannsfeiern, unser Pulsnitzer Pflagekind in der böhmischen Diaspora. Wie werden sie da drüben in ihren Nöten sich freuen, daß die Kinder hier so viel gesammelt haben! Nach einem markigen Danteswort des Herrn D. Dibelius, das den Kindern den jugendlichen Gustav Adolf als das Beispiel eines rechten Kindes — fleißig, frisch, fromm — darstellte, schloß die schöne Feier und die Kinder gingen nach Hause.

Oder vielleicht doch nicht? Es gab ja in Pulsnitz noch so viel zu sehen: Um 10 Uhr begann der Festzug; den mußte man doch ansehen! In der festgeordneten Ordnung bewegte sich der Zug vom Versammlungsort, dem Schützenhaus, nach der Kirche; sehen wir schnell, wer dabei war! Der Berichterstatter muß freilich im voraus um Entschuldigung bitten, wenn er was vergessen haben sollte, böser Wille war es nicht; so gut es ging, hat er's zu erfahren gesucht. Die Ordnung war diese: Feuerwehr-Abteilung, Musik, Ehren-Jungfrauen, Vorstand des Hauptvereins, Patronats-Herrschaft, Pastoren, Ehrengäste, Frauenvereine, auswärtige Damen, Abgeordnete. Und nun folgen die Vereine der einzelnen Ortsteile (diese letzteren nach dem Alphabet geordnet): aus Friedersdorf: Militär-, Gesang-, Krankenunterstützungsverein; aus Lisch: Militärverein; in der ersteina: Feuerwehr; in Dorn: Militärverein, Feuerwehr, Turnverein; Pulsnitz M. S.: Militär-, Gesang-, Krankenunterstützungs- und Turnverein; aus Stadt Pulsnitz: Schützen-Gesellschaft mit Jägerkorps, Männergesangverein, Sängerbund, Militär- und Militärgesangverein, Turnverein, Feuerwehr, Bürgerjugendverein, Postunterbeamtenverein. Den Schluß des Zuges bildete wieder eine Feuerwehrtabteilung. Die Sanitätskolonne hatte in liebenswürdiger Weise zu allen Veranstaltungen unseres Festes, die größere Ansammlungen von Menschen bedingten, Mannschaften gestellt. Die Leute in ihrer schmutzen Tracht haben aber glücklicherweise, soviel bekannt geworden ist, nicht in Tätigkeit zu treten brauchen.

Am Schützenhaus grüßt die erste Ehrenpforte: Das Königswort vom Lützens Plan, Es grüßt Euch, Jung und Alte; Nun, Brüder, wollen wir daran; Der liebe Gott es walle.

Durch die maiengeschmückten Straßen, zwischen bekränzten Häusern und frohen Menschen gehts hindurch, alles fröhlich trotz des feuchten Pfades und des sprühenden, leichten Regens — an der Kirche die andere Ehrenpforte:

Ein feste Burg ist unser Gott; Bei diesem Burghern weicht die Not. Kommt, laßt uns treulich seine Mauern bauen, Daß unsre Brüder seine Hilfe schauen.

Die Orgel rauscht mächtig drein, unter ihren Klängen füllt sich das Gotteshaus, bis die „Königin der Instrumente“ mit den neuen Stimmen, die sie jüngst erhalten hat, das gewaltige Lied intonieren kann: „Wachet auf, erhebt die Blicke.“ Dann sprach der Meister Haydn zu

uns mit dem Chor aus seiner „Schöpfung“: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ und nach ihm Luther, der Glaubensheld: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ Die Festpredigt hielt Herr Superintendent Pfarrer Jäckel aus Potsdam über 1. Cor. 16, 13—14: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark; alle eure Dinge laßt in der Liebe geschehen.“ In zündender, packender Weise redete er davon, was wir als Gustav-Adolf-Leute brauchen: 1. klaren Blick, 2. starken Glauben, 3. flammende Liebe. In der Not der Zeit ein evangelisches Zeugnis von dem einen, was not tut. An die Predigt schloß sich die Ueberreichung der Festgaben, eingeleitet durch etliche Worte des Herrn D. Dibelius. Da es in unsrer Gemeinde doch viele interessieren wird, was unsere Hausammlung ergeben hat, was und wieviel übergeben wurde, mag hier eine kurze Aufstellung folgen: Er wurden überreicht

2350 Mark (die Hausammlung) vom Gustav-Adolf-Zweigverein Pulsnitz und Umgebung zur freien Verfügung des Hauptvereins.

400 Mark vom Gustav-Adolf-Frauenverein, ebenso.

80 Mark Konfirmandengabe für Wolfstisch.

25 Mark Jungfrauenverein (freie Verfügung).

575 Mark Dörschgangabe (gesammelt aus Beiträgen der Kirchen in der Kamener Diözese.)

Dann folgten 500 Mark Zweigverein Dresden für Turn, 400 Mark derselbe zur freien Verfügung, nochmals 400 Mark für Neustadt an der Tafelsichte und Ramsau, 200 Mark der Frauenverein Böbau für dieselben Gemeinden, 400 Mark Zweigverein Baugen zur freien Verfügung, 100 Mark Frauenverein Radeberg für Klosterneuburg, 200 Mark Frauenverein Baugen für Neustadt an der Tafelsichte, 200 Mark Frauenverein Dresden für eine männliche Gemeinde usw. Im Ganzen sind im Gottesdienst nach einer vorläufigen Aufstellung 7400 Mark als Geschenke gegeben worden. Den Gebern, wie auch der ganzen festgebenden Gemeinde allen dankte Herr D. Dibelius. Die Kollekte am Schluß des Gottesdienstes ergab 391,50 M. und 10 Kronen, also rund 400 Mark; die Kollekte am Schluß des Kindergottesdienstes brachte 25 Mark, beide Beträge erhält Schmalz.

Ein Fest im Schützenhaus vereinte noch einmal die Mehrzahl der Teilnehmer an unserem schönen Fest: 159 fanden sich ein. Die Zeit verflog unter den mannigfachen Reden im Fluge. Die Stunde des Abschieds kam: 1/4 Uhr verließen viele Gäste unsere Stadt, hochbefriedigt von dem Geist, der in den Festestagen sich in ihr kund getan hatte, und stille wards in ihren Straßen.

Das Fest ist zu Ende; und des Festes Ertrag...? Mit Festen ist es eine seltsame Sache; es gibt Feste, viele Feste, nach denen man mit einem wüsten Kopf aufwacht und mit bösen Vorwürfen, die man sich machen muß. Und der Ertrag...? Es gibt Feste, viele Feste, bei denen man unter der Rubrik „Ertrag“ eine große, große „0“ hinschreiben muß; nichts hat man gehabt für den Geist, denn alles war öde; nichts fürs Herz, denn alles war nur Essen und Trinken; nichts für die Erinnerung, denn am liebsten tilgte man das Gedächtnis dieses Tages aus... Leere Tassen; weiter nichts... Ist unser Fest auch solch ein Fest gewesen? Wer mit dabei gewesen ist, sei es wo immer, bei Hauptversammlung, Begrüßungs- oder Familienabend, beim Gottesdienst, der wird sagen: „Nein, dreimal nein, unser Gustav-Adolf-Fest war ganz anders: hier herrschte Geist, hier flammte die Begeisterung; manche fremde Zunge kam zum Wort, aber es war alles ein Glaube, eine Liebe. Nie wollen wirs vergessen, dies schöne Fest. Es soll vor unserer Seele stehen und vor unsere Seele stellen das Bild jenes Helden Gustav Adolf, der einst uns Evangelischen half, und seines Geistes soll ein Hauch, mehr als ein Hauch, in unserem Herzen leben und bleiben. Dann wirds wahr sein „Festzeiten — Segenszeiten“.

Oertliches und Sächsisches.

Pulsnitz. Wie uns mitgeteilt wird, hat Se. Maj. König Friedrich August die Reise nach hier auf Mittwoch, den 21. August d. J. verschoben. Es findet daher die Enthüllung des König Albert-Denkmal an diesem Tage statt.

Pulsnitz. Königliches Schöffengericht. In der Sitzung vom 25. d. M. wurde der Schneidergeselle Robert Kubella aus Loßonitz i. B. wegen Diebstahls zu 4 Tagen Gefängnis verurteilt. R. hatte dem Schneidermeister Nitzsche in Großröhrsdorf, bei dem er arbeitete, einige Futterstoff-Abschnitte entwendet. Da sich der Verurteilte seit dem 15. d. M. in Untersuchungshaft befand, galt die erkannte Strafe als verbüßt. — Der Gutbesitzer Joh. Traug. Freudenberg in Dorn klagte gegen den Wirtschaftsbesitzer Max Kaiser daselbst, wegen Verleumdung. Das Rgl. Schöffengericht gelangte deswegen zur kostenpflichtigen Verurteilung des Angeklagten Kaiser zu 30 M. Geldstrafe ev. 3 Tagen Gefängnis.

— Siebenschläfertag ist heute. Ein bekannter Reim lautet: „Blaue, blaue Wolken! Maria hat gemolken Sieben Küh in einem Stall. Jungfer Katharina.“ Woher diese sieben Milchkühe? Wir werden unwillkürlich an Pharaos Traum, den Joseph deutete, erinnert. Diese sieben Milchkühe bedeuten also aller Wahrscheinlichkeit nach, daß, wenn der Himmel voll blauer Wolken, d. h. voll Regenwolken, sieben Wochen reichen Gedeihens in Stall, Wald, Feld und Garten folgen werden. Und diese Siebenzahl finden wir in dem Namen Siebenschläfer und in den sieben Brüdern wieder. Freilich singt auch der Volksmund: „Es regnet, es regnet, es regnet seinen Lauf, und wenns genug geregnet hat, dann hört es wieder auf.“ Das ist wohl nun jüngere Poesie. Die Siebenzahl, die schon die heilige Zahl des Alten Testaments ist, ist wohl älteren Datums. In Wirklichkeit handelt es sich wohl hierbei auch wohl nur um Ver-

behaltung einer mysteriösen Zahl, die einen ungewöhnlich langen Verlauf, eine ungewöhnlich große Menge ausdrücken soll. Es wird wohl kaum jemals vorgekommen sein, daß auf einen verregneten Siebenschläfertag eine unaufhörliche Regenperiode von sieben Wochen Dauer gefolgt ist. Hier und da wird sich sicherlich einmal ein regenloser Tage zwischen die anderen geschoben haben. Und doch halten Wetterreim und Bauernregeln mit einer geradezu beispiellosen Zähigkeit fest an dem Althergebrachten, das sie um keinen Deut abändern und ummodellieren möchten. Eine der Bauernregeln lautet: „Wenn die sieben Brüder erwachen, wird der Himmel weinen oder lachen. Lacht er, kammst du sicher sein; Sieben Wochen Sonnenschein. Weint er, kammst du ruhig wetten: Nichts wird dich vor Regen retten.“ Die Ferien sind vor der Tür und so lautet denn im Interesse aller derer, die Erholung suchen, unser heutiger Wunsch: möge der Siebenschläfertag heuer nicht verregnet, möge er klar und sonnig sein!

— Die Witterung im Juli dürfte sich dem hundertjährigen Kalender zufolge als ziemlich veränderlich erweisen. Im ersten Drittel des Monats soll starke Hitze vorherrschen, vom 10.—16. stehen zahlreiche Niederschläge in Aussicht, das letzte Drittel des Juli soll warme, schöne Tage bringen. Der Meteorologe Bürgel, ein Nachfolger Falbs, prophezeit für die erste Woche des Juli gleichfalls starke Hitze, vom 9.—20. ist auf veränderliche Witterung zu rechnen, den Rest des Monats aber soll kühles, windiges Wetter mit vereinzelt Niederschlägen ausfüllen. Im 10. Juli erblickt der Gelehrte einen kritischen Tag von geringer Bedeutung, den 25. Juli aber bezeichnet er als einen sehr kritischen Termin.

— Sächsishe Märkte im Juli (* bedeutet Viehmarkt, ** Kram- und Viehmarkt; wo kein Zeichen, da ist nur Krammarkt). 1. Clausnitz, Eibenrod, Scheibenberg, Zwickau* Pf. 2. Adorf*, Gaußig, Gränitz, Hausa*. 3. Retschütz*, Plauen*, Radeberg*. 4. Strehla*. 5. Roselitz**. 7. Mittweida. 8. Elterlein, Heßelitz, Laufitz, Meerane, Reichenbach**, Weichselburg, Zschopau. 9. Detschitz*, Pulsnitz*. 10. Mügeln Schw. 11. Branitz Schw., Coswig* Pf. 13. Zwenkau*. 14. Freiberg**, Pulsnitz. 15. Auerbach*, Bischofswerda*, Leisnig**, Böbau* Pf., Naunhof**. 16. Adorf*. 17. Dresden-Neust. Pf., Plauen*, Radeberg*. 18. Kirchberg*, Strehla*, Tauen*. 19. Neumtengrün*. 21. Chemnitz. 22. Bärenstein b. Annaberg, Großschönau. 24. Kratau*, Mügeln Schw. 27. Leuben* b. Dresden. 29. Annaberg, Frauenstein*, Neugersdorf, Neustädtel, Rodewisch, Weichenberg*. 30. Rodewisch*.

— Wie wird das Wetter am Sonntag sein? Als der Wetterkoll am kühlen Sonntag einen Ausflug machte und in einem kleinen Bofal der Umgegend saß, fiel ihm auf, daß erst der Wirt, dann der Kellner und schließlich der Wirtsmann in die eine Ecke des Zimmers trat, aufmerksam etwas betrachtete und endlich auch daran klopfte. Mußt dir's doch einmal ansehen, dacht ich. Was wars? Ein Barometer. Sie wollen wohl mit Gewalt zum Steigen bringen? frug ich. Nun hörte ich denn, wie wir ja wissen, heider nur zu berechnigte Klagen, wie viele Sonntage (und besonders Pfingsten) schon verregnet und durch ungünstiges Wetter ohne Geschäft verlaufen seien u. s. w. — Und nun soll man den schon so gepöhlten Leuten noch wieder etwas sagen, was nicht gerade günstig ist! Da sollen dann die Leute schließlich nicht im Aeger verfestet werden gegen die armen Wetterpropheten, die ja aber auch nicht das Wetter machen, sondern nur vorausagen. — Jetzt beherrscht uns wieder völlig das im Sommer bei Island lagernde „Tief“, in demselben ziehen fortwährend Depressionen vom Ozean heran, die uns wolkiges, ziemlich kühles, zu Regenfällen geneigtes Wetter bringen. Das „Hoch“ — im Sommer bei den Aoren liegend — hat jetzt jeden erheblicheren Einfluß verloren und ist mit seinem Ausläufer bis nach Spanien zurückgewichen. Unter diesen Umständen ist auch für Sonntag noch meist wolkiges, nur sehr mäßig warmes, früh sogar kühles Wetter mit einigen Regenschauern zu erwarten.

— Stiftung für Augenleidende. Von einer Wohltäterin, welche nicht genannt sein will, ist durch letzte willige Verfügung unter dem Namen Johann Vertha Stiftung mit einem Stammpitale von 200 000 Mark eine auf Wunsch der Erblasserin mit Rechtsfähigkeit ausgestattete Stiftung begründet worden, deren Zweck es ist, solchen armen, würdigen im Königreich Sachsen heimatsangehörigen Personen ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses aus den Stiftungsverträgen Unterstüßungen zu gewähren, die infolge überkommenen Augenleidens oder durch Operation das Augenlicht ganz verloren haben oder denen der Augenarzt eine Kur verordnet, beziehentlich nach einer Operation oder aus sonst einem Grunde kürzere oder längere Schonung der Augen empfohlen hat. Das bestimmungsgemäß mit der Verwaltung betraute Ministerium des Innern bringt zu allgemeiner Kenntnis, daß das Nähere darüber, wo und wann Unterstüßungsgesuche einzureichen sind und in welcher Weise die Stiftungswohlthäter über das ganze Land verteilt werden sollen, in den einzelnen Regierungsbezirken noch besonders bekanntgegeben werden wird.

Kamen z., 25. Juni. Am 22. Juni fand unter Vorsitz des Herrn Amtshauptmann von Erdmannsdorf im Sitzungssaal der königlichen Amtshauptmannschaft öffentliche Bezirksausschußsitzung statt. Sofort nach Eröffnung durch den Herrn Vorsitzenden wurde zu der Erledigung der einzelnen Punkte der Tagesordnung geschritten. Zunächst wurde auf Dismembationsgesuche Entschliebung gefaßt und zwar wurde zu den Dismembationen des Grundstücks Bl. 21 des Grundbuchs für Brettnig, des Grundstücks Bl. 91 für Großröhrsdorf, des Grundstücks Bl. 1074 für denselben Ort und des Grundstücks Bl. 109 für Niedersteina Dispensation erteilt. Der Errichtung von Freibänken in den Gemeinden Reichenau und Schwepnitz wurde zugestimmt. Zur Uebernahme einer bleibenden Verbindlichkeit seitens der Gemeinde Lichtenberg anlässlich der Errichtung einer Sparkasse wurde Erlaubnis erteilt. Bei Verteilung der Wegebaunterstüßungen auf das Jahr 1907 soll nach den Vorschlägen der königlichen Amtshauptmannschaft verfahren werden. Das Gesuch des F. M. Jenichen in Derschnau um Erlaubnis zum Kleinhandel mit Branntwein im Grundstücke Nr. 21 für gen. Ort — Uebertragung — mußte im Mangel vorhandenen Bedürfnisses abgelehnt werden. Weiter wurde auf die vorliegenden Gesuche um Erteilung von Schankkonzessionen Entschliebung gefaßt und dabei folgende Konzessionen erteilt: dem Restaurateur Alwin Burger in Niederlichtenau zum Behebergen in seinem

Politische Umschau.

Deutsches Reich. Berlin, 26. Juni. Der bisherige Staatssekretär des Innern Graf v. Hofabowsky verabschiedete sich heute früh mit einer Ansprache von den Beamten seines Ressorts. Namens der Beamten widmete ihm der Staatssekretär herzliche Abschiedsworte. Kurz nachher übernahm in gleicher Weise der neue Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg die Amtsgeschäfte des Reichsamts des Innern und ließ sich die Beamten des Ressorts vorstellen.

Der Verbandstag mitteldeutscher Bäcker nahm gegen die Agitation der sozialdemokratischen Gesellenvereine Stellung und bezeichnete deren Forderung als maßlos. Wollten die Meister sie bewilligen, müßten sie ihre eigenen Totengräber sein. Beschäftigt wurde zur Gründung von Innungen aufgefordert, wie man auch für den kleinen Befähigungsnachweis eintrat. Mit Bezug auf die am 1. Juli in Kraft tretende neue Bäckereiverordnung wurde der Wunsch geäußert, daß die Behörden bei der Durchführung weitgehendste Rücksicht üben möchten.

Zum sozialdemokratischen Parteitage, der am Sonntag den 15. September in Essen zusammentreten wird, veröffentlicht der „Vorwärts“ die provisorische Tagesordnung. Der Geschäftsbericht besteht aus drei Referaten. Ueber Allgemeines spricht Ebert, über Rasse und Presse Gerisch, über Parteischule und Bildungsausschuß Schulz. Den Bericht der Kontrollkommission erstattet Raben, den parlamentarischen Bericht Säbelum. Singer referiert über den internationalen Kongreß, Fischer über die Maifeier und Bebel, der sich damit das schwierigste und für den diesjährigen Parteitag wichtigste Thema ausgesucht hat, über die letzten Reichstagswahlen und die politische Lage. Bebel's Autorität wird ja wohl hinreichen, um die Mitglieder des Parteitages auch wegen der sozialdemokratischen Wahlniederlage zu beschwichtigen. Da andererseits aber von zahlreichen Genossen gerade Bebel's Verhalten für diese Niederlage verantwortlich gemacht wurde, so sind hiesige Wortgefechte immerhin möglich. Nach einem Referat des Genossen Wurm über die Alkoholfrage kommen die eingegangenen Anträge zur Beratung.

Frankreich. Paris, 26. Juni. Für heute Nachmittag ist in Vile franche die Ausfahrt der Kreuzers „Duchays und Desaix“ angekündigt, welche die 600 Soldaten des 17. Infanterie-Regiments nach Tunis bringen sollen. Es fehlt dem Journal zufolge nicht an Versuchen, die Mannschaft der genannten Kreuzer zur Dienstverweigerung aufzureizen. Eigens zu diesem Zwecke seien Angehörige von Wingerfamilien aus Toulon nach Vile franche gekommen. Der Marin sagt hinzu, daß in Beziers und Montpellier geheime Versammlungen gehalten wurden, an der Regierung für die allzu hart erscheinende Bestrafung der Winger-söhne Vergeltung zu üben.

Montpellier, 26. Juni. Marcellin Albert hat sich heute Nachmittag 3 Uhr dem Gerichte gestellt. Er erklärte kurz vorher einem Journalisten, daß er seine Freunde inhaftig gebeten habe, sich nicht zu kompromittieren, um seine Freilassung zu erlangen.

Holland. Aus dem Haag wird gemeldet, daß in der Frage der Seeminen Differenzen zwischen den Vertretern der Mächte aufgetaucht. Von einer Seite wurde vorgeschlagen, ein Abkommen dahin zu treffen, daß Seeminen so geartet sein müssen, daß sie automatisch sinken, falls sie von ihren Ankerplätzen losbrechen. Dadurch würde man die tragischen Folgen der unheimlich treibenden Seeminen vermeiden. Die Vereinigten Staaten verwerfen aber diesen Vorschlag, weil die Notwendigkeit der treibenden Seeminen im Kriege nicht bestritten werden könne. Die japanischen Delegierten geben gleichfalls zu erkennen, daß sie mit dem humanen Vorschlag nicht einverstanden seien. Die englischen Delegierten pflegen Konferenzen mit den Delegationen anderer Länder über die Frage der Einschränkung der Küstungen. Die Engländer erklären, England sei bereit, ganz bestimmte Vorschläge in dieser Sache zu machen.

Türkei. Konstantinopel, 26. Juni. Die Erklärung des französischen Botschafters, daß die französische Regierung noch nicht in der Lage sei, der dreiprozentigen Zollerhöhung zuzustimmen, bringt die Pforte in große Schwierigkeiten und wird eine Verwirrung in den Zollämtern verursachen, die bereits am Sonnabend die Instruktion erhalten haben, am 25. d. Mts. mit der Erhöhung des erhöhten Zollsatzes zu beginnen.

Vermischtes.

Was auf der Eisenbahn alles liegen gelassen wird, ist ebenso wunderbar, wie zahllos; noch wunderbarer aber ist es wohl, daß verhältnismäßig nur selten seitens der Reisenden eine Rückgabe der in den Eisenbahnwagen liegen gelassenen Gegenstände verlangt wird. Die Annahme, daß ein Gegenstand, den man im Coupee vergessen hat, als verloren zu betrachten sei, ist bei der Eisenbahn nicht immer zutreffend, denn es soll von den Bahnbefehlshabern alles bei den Verwaltungsstellen abgeliefert und dann genau gebucht werden.

Alle im örtlichen Bezirk der Bahnverwaltung oder in dem Wagen zurückgelassenen und an die Amtsstellen abgelieferten Gegenstände werden mindestens drei Monate lang aufbewahrt. Nach Ablauf dieser Frist erfolgt Abgabe an die Polizeibehörde. Zur Aufbehrung der Gegenstände sind Fundbureaus eingerichtet. Formulare zu Verlustanzeigen werden auf allen Stationen unentgeltlich verabreicht und auf Verlangen auch von dem diensttuenden Beamten ausgefüllt. Ort und Zeit des Verlustes sind möglichst bestimmt anzugeben, auch ist der vermißte Gegenstand mit allen besonderen Kennzeichen genau zu beschreiben. Eine Hauptsache ist, daß man sich bei jeder Reise die Wagennummer und tunlichst auch die Bezeichnung des Coupées merkt, die man benutzt.

Die Rosen blühen! Jeder Blümenfreund und Blumenkenner wird uns beipflichten, daß unter allen Kindern Floras der lieblichen Rose unbedingt der Schönheitspreis gezollt, man kann daher die Bezeichnung der Rose als Königin der Blumen nicht anders als treffend nennen. Es läßt sich un schwer erkennen, daß diese Universalverehrung einmal auf der allgemeinen Schönheit der Rose beruht, dann aber auch aus der ungewöhnlich reichhaltigen Farbenverschiedenheit derselben resultiert, die jedem Geschmacksgerecht zu werden geeignet ist. Wie weit der Ursprung der Rosen zurückblickt, vermag man mit Genauigkeit nicht anzugeben. Die Quellen indessen, die uns über das Auftreten von Rosen Aufschluß geben, sind sehr alt. Eine große Rolle spielten die Rosen bei den altrömischen Gesellschaften. Bänke, Tische, Bänke, — alles wurde hauptsächlich mit Rosen geschmückt. Rosen flochten die Damen in ihre Locken, mit Rosen umwand sich der Schmauser und Jecher die Stirne. Zu einem einzigen Festmahl ließ Nero der Prachtliebende, für 600 000 M. Rosen anfahren. Die Sybariten waren ebenso schmämmerische Verehrer der Rosen. Sie schufen sich sogar Nachlager aus Rosenblättern. Die Stadt, in welcher damals hauptsächlich Rosen gezogen wurden, war Alexandrien. Sie wird deshalb auch Blumenstadt genannt. Im Mittelalter erhielt die Rose in symbolischer Bedeutung auch Einfluß auf den Baustil namentlich der Kirchenbauten, ebenso verwendete man ihr Bild auf Wappenschildern. Erinnerunglich ist hier bei Febermann die Geschichte des Krieges zwischen der roten und weißen Rose (Lancaster und York). Auch zu Drakeln mußte die Rose herhalten. Im alten Griechenland nämlich. Dort gab es ein wertvolles Rosenorakel. Es bestand darin, daß die Blütenblätter auf den flachen Handteller gelegt und mit der anderen Hand ein Schlag gegen diesen ausgeführt wurde. Aus dem Zerpringen oder Unversehrsein des Blattes schloß man alsdann auf den günstigen und verhängnisvollen Ausgang eines Unternehmens. In welch' hohem Ansehen die Rose übrigens zu besonderen Zeiten stand, läßt sich genügend daraus ersehen, daß nach den alten Gewohnheiten in der Auvergne, Tours, Maine und Anjou ein Adeliger seinen Töchtern keine andere Mitgift zu geben brauchte, als ein Rosenbarrat oder Rosenbüchlein. Darin lag doch wahre Romantik! Heute pflegt man über dieses Punkturn saliens der Ehe anders zu denken. So, die Zeiten ändern sich.

Berlin, 26. Juni. Im nördlichen Teile des Victoria-Speichers, dem gewaltigen Lagerhaus in der Köpenicker Straße, brach heute nachmittag kurz vor 2 Uhr Feuer aus, das schnell einen so großen Umfang annahm, daß nach Verlauf von einer Viertelstunde das gesamte Hinterhaus des Speichers in hellen Flammen stand. Soweit sich bis jetzt ermitteln läßt, steht ein Komplex von 150 Meter Ausdehnung in den Fronten von der Köpenicker Straße und nach der Spree zu in Brand. Die gesamte Berliner Feuerwehr, soweit sie sofort verfügbar war, wurde an die Brandstätte beordert. Kurz vor 3 Uhr fürzten die beiden obersten Stockwerke des mächtigen Mittelgebäudes unter furchtbaren Krachen zusammen. Die Feuerwehr ist gegenüber dieser Ausdehnung des Brandes, der wohl der größte seit Jahrzehnten in Berlin ist, machtlos. Es arbeiten nicht weniger als 20 Dampfpumpen und mehr als doppelt soviel Hydranten. Die Pferde konnten, wie angenommen wird, in Sicherheit gebracht werden. Wie in später Nachmittagsstunde weiter gemeldet wird, ist es bisher gelungen, sowohl das königliche Proviantamt als auch die vier Stagen hohe Werkstätte der Omnibusgesellschaft, die zur Linken neben dem brennenden Gebäude errichtet ist, zu isolieren. Gegen ein halb 4 Uhr fürzten auch die beiden Seitengebäude des südlichen Flügels in sich zusammen; nur mit knapper Not gelangt es den dort tätigen Feuerwehrleuten, sich in Sicherheit zu bringen. Der Victoria-Speicher gehört seit einer Reihe von Jahren der Gr. Berl. Omnibus-Ges., die dort ihre Futtermittel für die Pferde, ferner große Stallungen für das Pferdematerial und ein Omnibusdepot unterhält. Es kann vorausgesetzt werden, daß die Brandstätte mit Bestimmtheit angegeben werden, ob irgend welche Gefahr für Menschenleben vorliegt. Die Gr. Berl. Omnibus-Ges. ist in voller Höhe durch Versicherung gedeckt. Ueber die Entstehungsurache des gewaltigen Brandes konnte bis zur Stunde noch nichts ermittelt werden.

Fortsetzung in der Beilage.

Grundstück Nr. 42 auf dem Keulenberge; dem Gastwirt Karl Guhr in Friedersdorf zum Tanzhallen für Vereine, Kindtaufen und Hochzeiten; der Firma Carl Sparmann & Co. in Demitz-Thumitz zum Bierstanz durch den Pfastersteinboffierer Karl Kottig in Häslisch im Steinbrüche „Louise“ in Häslischer Flur unter den im Vertrage gestellten Bedingungen; unter den gleichen Bedingungen im Steinbrüche „Häslisch herrschaftlich“ in Flur Häslisch durch den Pfastersteinarbeiter M. Emil Heinrich in Niedersteina und im Steinbrüche „Häslisch Berg“ in Häslischer Flur durch den Steinmetz Hermann Wächter aus Bischoheim; dem Aug. Bruno Keppe in Obersteina zum Bierstanz und Ausschank von kohlensäurehaltigem Wasser im Untertunsträume des Ritterguts Herrschaft Dorn gehörigen Steinbrüche in Obersteina unter der Bedingung, daß der Ausschank nur im Arbeiteraufenthaltsräume während der Arbeitszeit und in den Arbeitspausen erfolgt.

Die Eröffnung der in der Amtshauptmannschaft Kamenz gelegenen, der Weibengenossenschaft Welta gehörigen Jungviehweide erfolgt am Freitag, den 28. Juni, früh 8 Uhr.

Der 15. Bundesstag der deutschen Gastwirte in Frankfurt a. M. wurde am Dienstag Mittag durch den Vorsitzenden Steyer-Leipzig eröffnet. Anwesend waren über 400 Gastwirte aus ganz Deutschland. Den Hauptberatungspunkt der Tagesordnung bildete die einheitliche Regelung der Bierverkaufspreise.

Pittau, 24 Juni. (Der Hausburche als Kessler.) Die Firma Richter & Goldberg im benachbarten Großschönau hatte vorige Woche den Verlust ihres 15jährigen Laufburschen Max Fuhrmann zu beklagen, der ihr unternehmungslustig mit 300 M. durchbrannte. Das erste Lebenszeichen erhielt sie erst wieder von ihm nach einigen Tagen aus Bergschichten in Gestalt von drei Ansichtskarten, die auf der Rückseite die Photographie des Laufburschen in bayrischem Kesslerkostüm zeigten. Jetzt ist der flotte Kessler in München der Polizei in die Hände gelaufen und verhaftet worden.

Ein ergreifendes Drama hat sich in dem Erzgebirgsstädtchen Lichtentha abgepielt. Dort sah die Häuslers-Gattin Anna Schneider ihren 10 Jahre alten Sohn in einem Teiche mit dem Tode ringen. Mit einem gelenden Angstschrei sprang die Mutter in den Teich, um ihr Kind zu retten. Sie rief dem unglücklichen Knaben ermutigende Worte zu und arbeitete sich mit aller Kraft durch die Fluten. Endlich war sie so nahe an den ertrinkenden Knaben herangekommen, daß sie glaubte, ihn erfassen zu können — da aber mußte sie zu ihrem Entsetzen ihr Kind unter sinken sehen. Jammernd und händerringend schritt sie immer tiefer in den Teich und schon reichte ihr das Wasser bis ans Kinn, als sie von beherzten Männern mit Gewalt ans Ufer geschleppt wurde. Als man dann die kleine Leiche ans Land brachte, brach die Mutter ohnmächtig zusammen; nun liegt sie schwer krank darnieder.

Sehnsüchtig. Am Freitag wurde eine große, von etwa 900 Bürgern besuchte Protestversammlung abgehalten. Man wollte die Gründe wissen, welche den städtischen Kollegien Veranlassung gegeben haben, den bei der Bürgerschaft allgemein beliebten Bürgermeister Engelmann, der sich aus unbekanntem Gründen die Gunst der städtischen Kollegien verschert hat, nicht wieder zu wählen. Die Versammlung gestaltete sich zu einer großen Sympathieversammlung für den abgelehnten Bürgermeister, und es wurde beschlossen, zunächst die städtischen Kollegien zu ersuchen, den ablehnenden Beschluß aufzuheben und die Wahl nochmals vorzunehmen. Gleichzeitig soll aber auch gegen den Beschluß der Stadtverordneten Returs bei der Kreisoberhauptschaft Dresden eingelegt werden.

Unjährlig pilgert noch eine große Schar Alideutscher zu jenen denkwürdigen Stätten, auf denen am 16. und 18. August 1870 die großen Schlachten von Mars-la-Tour, Bionville, Gravelotte und St. Privat geschlagen wurden, welche das Schicksal von Metz besiegelten und die Armeen Bazaines in deutsche Gefangenschaft führten. Dabei weilt der Schlachtfeldbesucher andachtsvoll auf dem Kriegerfriedhof in Gravelotte, der vor zwei Jahren durch ein in Anwesenheit des Kaisers eingeweihtes Mausoleum verschönert wurde und auf dem 3000 Krieger liegen, Deutsche und Franzosen, Protestanten und Katholiken ungetrennt nebeneinander. Doch kaum wird je einer daran denken, den Ortsfriedhof in Gravelotte zu besuchen, der abseits vom Wege liegt. Und doch ist auch er bemerkenswert, wenn auch in ganz anderer Weise. An einer Mauer dieses Friedhofs befindet sich ein schmaler Grabstreifen, vom übrigen Teil durch einen Weg getrennt. Ein verunkelter Grabstein zieht die Aufmerksamkeit an sich. Er trägt die Aufschrift: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber ist die Schuld.“ Dort ist ein Unglücklicher beerdigt, der auf dem Schlachtfeld sich selbst das Leben nahm. Wir stehen vor der Selbstmörderrede des Friedhofs. In derselben Linie aber befindet sich der Platz für die Protestanten; die Frau des ehemaligen Kriegergräberwärters hat dort ihren Grabstein. So sind auch hier, wie sonst vielfach in Lothringen, Protestanten und Selbstmörder zusammen aus dem geweihten Teile ausgeschieden.

Restaur. zur Windmühle, Obersteina. Empfehle Sonntag, 30. Juni Kaffee und Plinzen. Frdr. Richter. Hafer hat abzugeben August Nitsche. Roggen-Stroh, Belegdruck, kaufen zu höchstem Tagespreise August Walther & Söhne, Glasbüttenwerke, Moritzdorf.

Wollen Sie Elfenbeinseife taufen? Jedes Stückchen trägt einen Elefanten, wie diese Ausbildung. In Tausenden von Haushaltungen beliebt und unentbehrlich geworden. In fast allen Materialwaren-, Drogen und Seifengeschäften zu haben. Günther & Haussner, Chemnitz. Alleinige Fabrikanten.

Frucht-Waffeln à Paket 10 Pfg. R. Selbmann, Neumarkt 294.

Bauber verleiht jedem Gesicht ein rosiges, jugendfrisches Aussehen, zarte weiße, samtweiche Haut und blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die echte Steckenpferd-Lilienmilchseife von Bergmann & Co., Kadebeul mit Schutzmarke: Steckenpferd. à St. 50 Pf. in der Löwen-Apothek bei Felix Herberg und Max Jentsch.

Couverts mit Firma fertigen in allen Preislagen von 100 Stück an. E. L. Förster's Erben.

Visiten-Karten fertigen in sauberster Ausführung E. L. Försters Erben. Als Schutzmittel gegen Wunde Füße — empfiehlt — Salicylsäure-Talg „ „ -Streupulver Felix Herberg, Mohren-Drog.

Miet-Gesuche. Eine freundliche Wohnung im Preise bis 150 M. wird 1. Off. zu mieten gesucht. Gefl. Off. unter R. S. lege man in der Exped. d. Bl. nieder.

Zu verkaufen. Fahrrad, gut erhalten und mit Freilauf, zu verkaufen. Näheres Markt 323.

Wegen Tod meines Mannes bin ich gesonnen, meine neuerbaute, schön eingerichtete Brauntöpferei nahe am Bahnhof gelegen, zu verkaufen. Schöne Kundschaft. Viel Detailverkauf im Hause. Alles Nähere zu erfragen bei Frau Pauline verw. Marx, Neustadt in Sachsen, Augustwalder Weg.

Dresdner Felsenkeller-Biere

sind vortrefflich.

Alles Beeren- und Pilze-Sammeln

in **Mittelbacher Flur** ist nur gegen Erlaubnisakte gestattet, welche bei Herrn Gastwirt **Leumer** zu entnehmen sind. Uebertretungen werden bestraft.

Mittelbach, den 25. Juni 1907.

Die Besitzer.

Das Pilze- und Beerensuchen

auf meinen **Waldgrundstücken** ist nur meinen Arbeitern gegen Lösung einer Karte gestattet.

Das Betreten der Schonung ist verboten und werden Zuwiderhandelnde unnachlässig bestraft.

Raupach.

Preisansschreiben

1000 Mark.

Wir veranstalten im kommenden Quartal ein interessantes Preisansschreiben im Gesamtwerte von 1000 Mark. Schreiben Sie sofort eine Postkarte an den Verlag der Heimatslänge Dresden-N. 24 Postfach und verlangen Sie gratis und franko Bedingungen hierzu.

Ratskeller Pulsnitz.

Erste und älteste Destillation und Weinhandlung am Platze

empfiehlt **Rhein-, Mosel-, Bordeaux-Weine, Sherry, Madeira, Malaga, Portweine, Tokayer, Wermuth, Samoa.**

Moselwein in kleinen Preisen v. 65 Pfg. pro Fl. — aufwärts bis zu den feinsten Gewächsen. —

Feinste Liköre in großer Auswahl in Flaschen und ausgemessen zu bill. Preisen.

Achtungsvoll **H. Schneider.**

Garantiert reine Bettfedern und Daunen

schneeweiss, grossflockig u. füllkräftig

empfiehlt

Julie verw. Cunradi,
Bettfedern- und Daunenhandlung.

— Bei Cassa-Regulierung 5% Rabatt. —



Dank und Nachruf.

Zurückgekehrt von der frühen Grabstätte meiner innigstgeliebten Gattin, unsrer herzlichsten Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin

Frau Auguste Martha Jakob,
geb. Garten

sagen wir allen Nachbarn, Freunden und Verwandten von nah und fern für die vielen Blumenspenden und das zahlreiche Geleit zur letzten Ruhe unseren **berzlichen Dank.**

Dir aber, teure Entschlafene, rufen wir ein „**Ruhe sanft!**“ und „**Habe Dank!**“ in die Ewigkeit nach. Pulsnitz M. S.,
25. Juni 1907. **Der tieftrauernde Gatte**
nebst Sohn und Angehörigen.

Todes-Anzeige.

Durch Gottes unerforschlichen Ratschluß wurde unser lieber Sohn und Bruder, **der Landbriefträger**

Johann Sauer

plötzlich durch den Tod dahingerafft.

Dies zeigen allen Bekannten hierdurch an

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet den 29. d. M., vormittags 1/10 Uhr, vom Trauerhause, Luttowig b. Merka, aus statt.



Das beste Veilchenseifenpulver mit den schönsten und prächtigsten Geschenken in jedem Paket ist **Gentner's Veilchen-seifenpulver Goldperle** „Marke Kaminleger“

Jeder Käufer ist sicher hochbefriedigt und kauft nichts anderes mehr! In den meisten Geschäften à 15 Pfg. zu haben. Vorsicht! Man achte auf den gef. gesch. Namen „Goldperle“ und den Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen.

Schützenhaus.

Einmaliges Gastspiel des **Dresdner Residenz-Ensemble.**

Direktion: H. Bernhardt.

Donnerstag, den 4. Juli:
„Die lustige Witwe.“

Restaurant Kronprinz.

Sonnabend, 29. Juni



Schlacht-Fest

in bekannter Weise. Freundlichst ladet **E. Thieme.**

ein **Turnver. Niedersteina.**

Sonnabend, den 29. Juni,
abends punkt 9 Uhr

Hauptversammlung.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder bittet **der Vorstand.**

Rauchkl., 'Blaue Wolke',
Obersteina.

Sonnabend, den 29. Juni,
abends 9 Uhr

Hauptversammlung.

Um pünktliches Erscheinen aller Mitglieder wünscht **der Vorstand.**

Nächsten **Sonnabend, abends 9 Uhr,** im Gasthof **zu den Linden, Obersteina**

Versammlung,
betreffs **Gründung eines Reggelklubs.** Die Einberufer.



Sonnabend, den 29. Juni,
abends 9 Uhr, im **Obergasthofe**

Versammlung.

Um zahlreiches Erscheinen bittet **der Vorstand.**

Consum-Verein, Pulsnitz.

Sonnabend eintreffend,

Neue Vollheringe

Stück 10 Pfg.

Freitag, nachmittags 6 Uhr,
wird ein

fettes Schwein

verpundet. **Fleisch 55 Pfg.**
Wurst 70 Pfg.

Max Bürger, Obersteina Nr. 80.

— Freitag —

Angel-Schellfisch
Rotzunge.

Richard Seller.

Ein **9999 mal** **donnerndes Hoch** den Schießbrüdern **Bruno** und **Ernst** zum diesjährigen Wiedergeburtstag, daß der ganze Schießstand wackelt und beim Schießen vor freuden zappeln.

Hierzu eine Beilage.

Neue Vollheringe

— empfiehlt —

Bermann Sübrlich.

Treu - Ringe



Treu - Ringe

— empfiehlt —

in allen Preislagen **Max Reinhardt,**
Goldarbeiter.

Selbmanns Cacao

anerkannt vorzüglich. Dazu Cacao-Tea, Kaffee-Probe oder kleines Bilderbuch gratis. **R. Selbmann, Neumarkt 294.**

Offene Stellen.

— Tüchtige —

Treiber und Spulerrinnen

werden zum sofortigen Antritt gesucht.

J. G. Bursche.

Monteur

für elektrische Hausinstallationen und Freileitung in **dauernde Stellung sofort gesucht.** Hoher Lohn.

Elektrizitätswerke Kamenz i. S. Gesellschaft m. beschränkt. Haftung.

Einen Arbeiter

sucht pr. sofort **Fr. Paul Günther,**
Dampfsäge Pulsnitz.

Küpenfärber

und

Färbearbeiter finden bei **hohem Lohn** dauernde Arbeit

Färberei H. Hasse,
Radeberg.

Gutlohnende dauernde Arbeit

auf 36 bis 48 gängige Bandstühle mit entsprechender Einteilung gibt aus **W. F. Gebler,**
Großbröhrendorf.

Ein fleißiges, sauberes

Ostermädchen

wird als Aufwartung für die Vormittagsstunden von Mitte Juli an gesucht.

Offerten unter **L. 25** befördert die Expedition dieses Blattes.

Gutlohnende Arbeit

auf Stühle mit mindestens 3/8 Zoll Einteilung wird vergeben. **Schillerstraße 233 KII.**

Reine Weine



Tarragona-Portwein!

!! Hochfein !!

1/1 Flasche 1,25 Mk.

1/2 Flasche 0,70 Mk.

Wermouth-Wein.

Apetitanregend und

magenstärkend.

1/1 Fl. 1,25 Mk.

1/2 Fl. 0,80 Mk.

Lacrima Christi

empfiehlt

Richard Seller.

Extra fettgestrichene

Fliegendüten

Fliegenleim

— empfiehlt —

Max Jentsch, Central-Drog.

Gut sortiertes Lager in

modernen

Scheiben-Gardinen

(Brice bises)

crème und weiß, paar Mk. 0,85,

Mk. 1.—, Mk. 1,50 u. s. w.

Scheiben-Gardinen

nach Meter zu 70 u. 85 Pfg.

gestickte, abgepasste Vitragen

in crème und weiß,

Vitragen-Kanten,

Meter von 45 Pfg. an,

neue, hochaparte Tüll-Kanten

für Vitragen,

Vitragen - Stoffe,

glatt und gemustert,

in weiß, crème, maisfarbig und

— gold —

zu außerordentlich billigen

Preisen.

Carl Henning.

Stelle solange der Vorrat reicht,

einen großen Posten

Batist-Häubchen

Helgoländer - Häubchen

sowie **Wasch - Hüte** und

Tischdecken

enorm billig zum Verkauf

Theodor Schieblich

Gleichzeitig bringe meine große

Auswahl in **fertigen Blusen** und

Kostümrocken in Erinnerung.

Zu vermieten.

In meinem Hause, Kamenzstraße Nr. 210, ist zum 1. Oktober die

1. Etage

zu vermieten.

Emil Körner.

Möbl. Zimmer

ist per 1. Juli zu vermieten.

Ohornerstr. 215 o. l. Stg.



Fortsetzung aus dem Hauptblatt.

* **Explosiver Ballon.** Aus Pest wird telegraphiert: In der Nacht zum Sonntag ging in der Nähe des Gutes Hajde Bogyeriny ein Ballon, der die Gondel verloren hatte, nieder. Als sich der Gutsbesitzer mit dem Dienstpersonal dem Ballon mit offenem Lichte näherte, erfolgte eine heftige Explosion. Der Gutsbesitzer und drei seiner Leute wurden sofort getötet, sechs andere Personen schwer verletzt. Man glaubt, daß der Ballon aus Frankreich stammt. In der Nähe des Unglücksortes fand man später die Leichen der Passanten, die aus der Gondel gestürzt sein müssen. Nach einer anderen Version hat ein durch die Explosion entstandener Brand sämtliche Gebäude des Meierhofes eingeäschert.

* **Verhängnisvoller Kurzschluß.** „Daily Mail“ meldet unter dem 23. d. M. aus New-York: Gestern Nacht hatte die elektrische Leitung, die für die New-York Central and Hudson River-Eisenbahn den Strom liefert, Kurzschluß bei der Viadukt über die 125. Straße. Die die Eisenbahn stützenden Säulen und Tragbalken wurden auf die Entfernung einer halben Meile mit Elektrizität geladen. Ungeheure Flammen, die durch den Lichtschein blendeten, legten die Schienen entlang. Geschmolzenes Eisen und Kupfer ergoß sich in die Straßen. Dazu vernahm man das fortwährende Getöse von Explosionen, das eine wilde Panik verursachte. Die Feuerwehrleute wagten nicht, ihre Sprinkenschläuche in Anwendung zu bringen, damit nicht das Wasser als Leiter wirke und sie einen elektrischen Schlag erlitten. Der Brand dauerte so lange, bis die Leitung abgestellt war.

* **Eine exzentrische Millionärin.** Der oberste Gerichtshof von New-York wird demnach zu entscheiden haben, ob die Millionärin Fanny Wright, eine alte Jungfer, geistig gesund oder verückt war, als sie bei ihrem vor einiger Monaten erfolgten Tode ihrem Anwalt zwei Millionen Mark hinterließ. Fanny Wright, die ein Alter von 57 Jahren erreicht hat, war durch ihre Exzentritäten in ganz New-York bekannt. Fünfzehn Jahre lang hatte sie ihre Haare weder gekämmt noch gewaschen. Einmal Abends empfand sie plötzlich das Bedürfnis, etwas für ihre Bildung zu tun; sie begab sich daher zu einem Vortrag, und zwar in einem höchst eigenartigen Aufzuge: da sie Schmuckstücke grundsätzlich nicht trug, hatte sie sich, um zu wissen, wie spät es wäre, eine Uhr ins Knopfloch gehängt. Als dann der Vortrag zu lärmigen Reden begann, gab es natürlich einen gewaltigen Skandal; der Vortragende mußte seine Rede unterbrechen und die überspannte Fanny wurde an die Luft gesetzt. Die Wahrsagerin der Millionärin setzten sich fast ausschließlich aus rohen Eiern und aus Backpflaumen zusammen; nach dem Essen pflegte sich die Millionärin das Gesicht mit Gefrorenem oder mit Schokoladencreme zu schmieren. Auf ihrem Kamin stand stets ein Pokal mit Banknoten und jeder Besucher hatte das Recht, sich einen Kaffeeschein zu nehmen. Wenn die drollige alte Dame auf Reisen ging, ließ sie Wäsche und Kleidungsstücke zu Hause und füllte ihre Koffer nur mit leeren Kratzen. Trotz alledem soll, wie die Abolaten des glücklichen Erben beweisen wollen, die verstorbene Millionärin nicht verrückt gewesen sein; sie sei, so wird behauptet, nur etwas exzentrisch veranlagt gewesen, und Exzentritäten dieser Art gehörten in amerikanischen Millionärskreisen durchaus nicht zu den Seltenheiten.

* **Kleider, die sie nicht erreichten!** Eine hübsche Geschichte, die zeigt, was alles eine Dame, und ganz besonders eine smarte Amerikanerin, der Eleganz zu tun imstande ist, wird vom jüngsten Aufenthalt Königin Edwards in Biarritz berichtet. Dort nahm er die Einladung einer Newyorker Millionärin, Frau Harold Varing, zum Essen an. Das Mahl war natürlich außerordentlich und die Wirtin erschien in einer köstlichen schwarzen Toilette, die aufs reichste mit herrlichen Spitzen geschmückt war. Man sah aber noch nicht lanee bei Tische und die Suppe war eben erst aufgetragen, als der Diener die Ungeschicklichkeit begeht, beim Servieren einen Teil der Suppe über das Kleid der Frau Varing zu verschütten. Peinliche Paule; alles erwartete einen Hornesausbruch der Dame. Statt dessen bittet sie ganz kühl und ohne Bedenken den König um Erlaubnis, sich einen Augenblick zurückziehen und die Ungeschicklichkeit wieder gutmachen zu dürfen. Der König, der natürlich ebenso gut wie alle anderen Menschenkinder weiß, von welcher Wichtigkeit für eine Dame ihre Toilette ist, konnte sich nicht enthalten, seine Bewunderung über die Selbstbeherrschung seiner Wirtin auszudrücken und das Mahl nahm ruhig seinen Fortgang. Nach zwanzig Minuten erscheint Frau Varing wieder; ein Traum, eine Zauber- und Glanzgestalt. Ein zehnmal schöneres, reicheres, phantastischeres und eleganteres Kleid brachte ihre Schönheit zu erhöhter Geltung. Der König vereinigte sich mit allen Tischgästen in dem uneingeschränkten Lobe der Feinesgegenwart und der Schönheit der Dame. Nun aber kommt erst die Pointe der Geschichte, deren Kenntnis man der Geschicklichkeit der Dienerschaft verdankt. Frau Varing hatte nämlich zu diesem Mahle sich bei dem berühmten Worth in Paris eine neue Toilette bestellt, weil sie jenes blaßblaue Kleid, so schön es auch an sich war, doch schon einmal bei einem diplomatischen Empfange getragen hatte. Allein die Stunde des Diners nähert sich und die Sendung von Worth ist nicht zur Stelle. Da hatte denn die Amerikanerin einen lährnen Gedanken. Sie ruft den Diener, der bei Tisch bedienen sollte, und gibt ihm den Befehl, auf ein bestimmtes Zeichen der Kammerzofe hin das Gericht, das er gerade austragen werde, über ihr Kleid auszusütten. Der Diener begriff nicht, wohl aber die Zofe. Das ersahnte Postpalet kommt, die Zofe macht ihr Zeichen, der Diener verübt sein Ungeschick, Frau Varing zieht sich zurück — und erscheint nach zwanzig Minuten in ihrer ganzen Wirklichen Herrlichkeit.

* **Wo die schönen Mädchen wachsen.** Trotz der jugendlichen Studentenliebe Goethes zum schönen Mädchen des Leipziger Weinwirts Schönkopf scheint Goethe weniger von der sprichwörtlichen Schönheit der sächsischen Mädchen überzeugt, als von der graziösen Anmut gefesselt gewesen zu sein. Als nämlich Johann Wolfgang von Plötzthaler in das Frankfurter Elternhaus zurückgekehrt war, traf es sich, daß sich seine Schwester Cornelia an Wilhelm von Oberrogge, der ihr kompetent zu sein

schien, wandte mit der Frage: „Übertreffen denn wirklich die Leipziger Frauenzimmer alle anderen?“ Berlegen erwiderte Oberrogge: „Ich habe in der Zeit meines kurzen Aufenthalts in Frankfurt schon weit vollkommenerer Schönheiten gesehen als in ganz Sachsen, aber, was Ihren Herrn Bruder so sehr für die sächsischen Mädchen einnimmt, ist eine gewisse Anmut, ein bezauberndes Wesen, das ihnen allerdings innewohnt.“ Hier fiel ihm der junge Goethe ins Wort und sagte: „Das meine ich ja! Den hiesigen Mädchen geht die Anmut, das Fesseln ab. Ich gebe gern zu, daß sie schöner sind, aber Schönheit muß von jener unendlichen Zartheit, jenem hinreißenden Wesen begleitet sein, das die Leipziger Mädchen besitzen.“

— **Die Wirkung von Tabakrauch auf Krankheitskeime.** Dem Tabakrauch ist hinsichtlich seiner Wirkung auf die menschliche Gesundheit so viel Uebles nachgesagt worden, daß es als eine Forderung der Gerechtigkeit erscheint, auch einmal nach seinen guten Eigenschaften zu fragen. Seine Giftstoffe wirken nicht nur auf den Zustand des Menschen im allgemeinen oder einzelner Organe des Körpers, sondern auch auf die zum Teil höchst nichtsnutzigen Kleinwesen, die wir in uns beherbergen. Da viele Bakterien zunächst durch die Atmungswege aufgenommen werden, so liegt es nahe, anzunehmen, daß der Tabakrauch mit ihnen in Berührung kommt und sie möglicherweise vernichtet. Um einer Beurteilung dieser Frage näher zu kommen, hat Dr. Arnold Versuche angestellt, deren Ergebnisse er jetzt im Lancet veröffentlicht. Er hat einzelne Röhren mit verschiedenen Bakterien besetzt und unter besonderen Vorsichtsmaßnahmen der Wirkung von Tabakrauch ausgesetzt. Die Bazillen der Diphtheritis zeigten sich dadurch merklich beeinflusst, indem sie zuweilen ihr Wachstum überhaupt einstellen oder nur in geringem Grade fortzusetzen vermochten. (Uebrigens wirkte der Rauch von trockenem Heu in diesem Fall ebenso wie Tabakrauch.) Etwas geringer wurden Typhus-Bazillen in ihrer Lebenskraft beeinträchtigt, aber auch sie wurden durch den Rauch in ihrem Wachstum in erheblichem Grade behindert. Bei der ungeheuren Verbreitung und Schädlichkeit der Eiter-Bazillen verdient es besonders hervorgehoben zu werden, daß gerade diese Keime durch den Tabakrauch schwer geschädigt werden, so daß sie unter seinem Einfluß fast gar kein Wachstum zeigen. Im ganzen schließt Dr. Arnold aus seinen Beobachtungen, daß Tabakrauch im Munde sehr wahrscheinlich das Wachstum einer ganzen Reihe krankheitsverregender Keime verhindert, freilich nicht in höherem Grade als andere Sorten von Rauch.

Humoristisch-satirische Plauderei

(Vom Welttheater.)

Nun haben wir schon Johanni gehabt, der Höhepunkt des Jahres ist hiermit wieder überschritten und rückwärts geht es abermals auf der Jahreslaufbahn. Noch waren wir des Frühlings von anno 1907 kaum recht froh geworden, da ist auch schon der Sommer mit seiner Blut eingezogen, und wenn wir uns an den sommerlichen Gaben von amore legen wollen, da naht auch schon der Herbst und mit ihm die Zeit der ersten Rebe, es allmählichen Ueberganges zur winterlichen Periode. Wohl, wohl, „es kann ja nicht immer so bleiben, hier unter dem wechselnden Mond“, und so gehen und verschwinden denn die Jahreszeiten, wie alles andere hier auf unserem Planeten. Auch Minnie herrlichkeiten schwinden in den Stürmen des Lebens dahin, kaum gedacht, ward der Luft ein „En“ gemacht“ und gerade jetzt zum Zeitpunkt der Sommerferien, hat sich in Preußen-Deutschland wieder einmal ein Ministerwechsel vollzogen, dem Staatssekretär Graf Posadowski und Kultusminister v. Stubt zum Opfer gefallen sind. Das große politische Reinemachen in Berlin, das mit der Zerspaltung der Eulenburgischen Kamarilla einsetzte, dürfte mit den jüngsten Personalveränderungen im Reichsamte des Innern vorläufig wieder zu Ende sein. Der Kanzler kann jetzt leicht aufzufehen „Es ist erreicht!“ und nunmehr davon denken, sich den ersehnten Genuß seines Norderneyer Erholungsanweilhaltes zu gönnen, welchen Bernhard mit den Schlemmergrüßchen nach der anstrengenden und aufregenden politisch-parlamentarischen Winterlampagne auch recht verdient hat. Manah andere: leitender Staatsmann darf sich dafür seine sommerliche Ferienreise nicht gönnen, z. B. Clemenceau nicht. Dem französischen Ministerpräsidenten macht die schier revolutionäre Winterbewegung im Süden Frankreichs noch immer arge Kopfschmerzen, er weiß offenbar nicht recht, wie er mit dieser e genartigen Revolte am besten fertig werden soll. Wenig zum behaglichen Genuße der Sommerube einladend sind auch die Zeitumstände für den russischen Ministerpräsidenten Stolypin, denn mit der verfügten Auflösung der Reichsduma ist er noch keineswegs über den Berg der inneren Schwierigkeiten in Rußland, wenngleich die russische Revolutionspartei augenblicklich noch Ruhe hält, möglicherweise ist es aber die Ruhe vor dem Sturm. Der österreichische Kabinettschef v. Beck darf ebenfalls auch an keine Sommerferien denken, er muß erst zusehen, wie er mit den buntgedruckten neuen Reichsratsrate zurecht kommt. Und seinem ungarischen Kollegen geht es auch nicht viel besser, ihm liegt die kroatische Obstruktion schwer im Magen, vorerst ist noch nicht die geringste Aussicht auf baldige Beilegung des ungarisch-kroatischen Konfliktes vorhanden. Wahre Helden sind aber die im Haag zur Friedenskonferenz versammelten Staatsmänner und Diplomaten, gerade in der schönsten Jahreszeit mußten sie am grünen Tische zusammenkommen, um über das heikle Friedenssthem zu raten und zu taten und zu schwigen, denn auch noch in den Hundstagen werden die Friedenskonferenzler in der holländischen Hauptstadt vereinigt sein, die Herren müssen sich demnach sämtlich ihre sommerlichen Erholungsreisen bis auf weiteres vertreiben. Na, zum Glück ist wenigstens das Seebad Scheveningen in der Nachbarschaft des Haag, da kann so ein geplagter Friedenskonferenzler rasch einmal eine Spritztour nach Scheveningen unternehmen, um sich dort in köstlicher Seeluft und auch noch mit anderen Dingen zu amüsieren!

Allgemeine Wirtschaftskorrespondenz für Landwirtschaft, Handel und Gewerbe.

Weshalb fehlt es in Deutschland an barem Gelde?

Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß in Deutschland, wo doch Handel und Industrie blühen und Landwirtschaft und Gewerbe gedeihen, und wo wir außerdem sparame Regierungen und Verwaltungen besitzen, sehr oft in den Banken und im Geschäftslieben über Mangel an barem Gelde und über zu hohen Wechselkursfuß geklagt wird. Nun, diese Erscheinung ist in Deutschland nicht so leicht zu erklären. Sie hat allgemeine Gründe, welche in der großen Volksvermehrung und in dem gewaltigen Anwachsen von Deutschlands Industrie, Welthandel und Weltverkehr liegen, denn dadurch gibt es in Deutschland z. B. viele Tausende von Unternehmern und Unternehmungen mehr als in Frankreich, also wird in Deutschland auch vielmehr Betriebskapital wie in Frankreich gebraucht. Die deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsverhältnisse werden immer mehr den englischen ähnlich, aber in Deutschland ist der Spek- und Wechselverkehr, bei dem viel bares Geld gepart wird, nicht so ausgebildet wie in England. Zu den genannten Umständen, die in Deutschland das bare Geld oft knapp machen, kommt aber auch die Tatsache, daß Deutschland infolge seiner passiven Handelsbilanz höhere Summen an das Ausland zahlt, als es von dort einnimmt, zumal in bezug auf Nordamerika. Ferner besitzen wir in Deutschland wahrscheinlich auch nur 4 Milliarden Gold- und Silbergeld. Seit dem Deutschland nach dem Kriege von 1870/71 zur Selbstwährung (eigentlich wegen des großen Vorrats an noch zum Kurantgeld gerechneten alten Talern zu einer sinkenden Goldwährung) übergegangen ist, haben sich in seinem Gelbvorrat gewaltige Minderungen vollzogen. Den Vorrat an Münzgold berechnet man für die Zeit kurz vor der Münzreform von 1871 auf nur 1 1/4 Milliarden Mark. Seit jener Zeit sind aber für rund 4 1/2 Milliarden Mark Reichsmünzen geprägt worden, nämlich beinahe vier Milliarden Mark in Gold, zu denen noch 600 Millionen Mark in Silber-, Nickel- und Kupfermünzen kommen. Unter Hinzurechnung von 350 Millionen in Talersücken ergäbe sich somit für Deutschland ein Vorrat an Metallgeld im Betrage von rund 5 Milliarden Mark. Dieser Betrag ist jedoch bei weitem nicht vorhanden. Man rechnet damit, daß mindestens für 300 Millionen Mark deutsche Goldmünzen zu industriellen Zwecken eingeschmolzen wurden, daß sich etwa weitere 60 Millionen Mark ins Ausland gegangen sind, um dort in fremde Goldmünzen umgeprägt zu werden, so daß nur 4 1/2 Milliarden im Umlauf geblieben sind oder in den Kellern der Banken oder im Juliusturm als Kriegsschatz liegen.

Städtische Sparkasse Pulsnik.

Einlegerzinsfuß auch künftig 3 1/2 %/o. Alle Einzahlungen, welche vom 1.—3. eines Monats geschehen, werden noch für den Monat voll verzinst.

Hypothekenzinsfuß 4 %/o.

Pandanzinsfuß gegen Hinterlegung von Wertpapieren provisionsfrei.

Literarisches.

„Reinigung, Auffrischung und Verjüngung des Blutes.“ Von Dr. med. Pazdowski. VII. Auflage. Mf. 1.50. Verlag von Edmund Demme, Leipzig.

Der wichtigste Bestandteil unseres Körpers ist das Blut, alle, auch die kleinsten Teile desselben werden durch das Blut ernährt. Ist es nun rein und gut, so bleiben auch die Gewebe rein und gesund; wird aber das Blut verdorben, so muß auch der Körper darunter leiden und muß krank werden. Jedes Organ ist in erster Linie von seiner Ernährung abhängig, d. h. es kann nur so lange normal funktionieren, so lange es richtig und mit reinem Blute versehen wird. Daraus erhellt, daß fast alle Krankheiten Blutkrankheiten sind, sie wurzeln entweder in einer fehlerhaften Zusammenfassung oder in einer falschen Zirkulation des Blut. Ueber alles gibt die Broschüre Aufschluß.

Witterungsaussichten.

Freitag, den 28. Juni: Abwechslend heiteres und volles, kühles, windiges Wetter mit Regenschauern.

Kirchliche Nachrichten.

Sonabend, den 29. Juni, 1 Uhr Betstunde. Hilfsgeistlicher Hede.

Sonntag, den 30. Juni, 5. nach Trinitatus; 8 Uhr Betstunde. Pastor 1/2 9 Predigt (Apostelgesch. 5, 34—42) Resch. 1/2 2 „ Betstunde. Hilfsgeistlicher Hede. 8 „ Junglings- und Männerverein.

Mittwoch: Pastor Resch.

Sinn- und Denkpruch.

Unser Herz ist eine Harfe,
Eine Harfe mit zwei Saiten;
In der einen jauchzt die Freude,
Und der Schmerz weint in der zweiten.
Und des Schicksals Finger spielen
Kundig drauf die ew'gen Klänge,
Heute frohe Hochzeitslieder,
Morgen dumpfe Grabgesänge.

R. R. H.

Neueste Meldungen

vom Hirsch-Telegraphen-Bureau.

Chemnitz. Der Fleischermeister Moritz Fischer in Einsiedel wurde nachts gegen ein Uhr von dem 19 Jahre alten Fleischergehilfen Moritz Oswald Schönherr, der früher bei ihm im Geschäft stand überfallen und durch einen Stich mit dem Fleischermesser lebensgefährlich verletzt. Der Täter wollte offenbar einen Einbruch verüben. Er ist geflüchtet.

Haag, 26. Juni. Die deutschen Delegierten wünschen, daß das internationale Friedensgericht aus zwei höheren Offizieren und drei Mitgliedern des Schiedsgerichts in Haag zusammengestellt wird.

Petersburg, 26. Juni. Unbekannte überfielen den Wachtposten des Artilleriepolygons, und verwundeten denselben lebensgefährlich und verletzten einen Revierauffeher, welcher einen Gefangenen eskortierte, erheblich.

London, 26. Juni. Eine Meldung aus Washington besagt, Großbritannien sei bereit, mit den anderen Mächten Erfahrungen über die Herstellungskosten der neuen Schlachtschiffe auszutauschen.

Sofia, 26. Juni. Der russenfreundliche „Denj“ will aus einwandfreier Quelle erfahren haben, daß der Fürst anlässlich seines 20jährigen Regierungsjubiläums am 15. August sich zum König ausrufen lassen wird. Man schließt dies aus der unter besonderen Umständen verlaufenen letzten Begegnung des Fürsten mit König Karol von Rumänien.

Lemberg, 27. Juni. In Strji (Galizien) fand gestern im Parterresaal eines Privathauses eine Trauung statt, als plötzlich die Kellerröhlung einstürzte und etwa 30 der Hochzeitsgäste in die Tiefe stürzten. 16 Personen wurden schwer verletzt nach dem Krankenhaus geschafft.

Hamburg, 27. Juni. Zwei junge Ärzte

vom Eppendorfer Krankenhaus, die am Sonntag im Segelboot eine Fahrt nach Brunsbüttel machten, werden vermißt. Man glaubt, daß sie verunglückt sind.

Berlin, 27. Juni. Der große Brand des Viktoriaspeichers der Berliner Omnibusgesellschaft beschäftigte die Feuerwehr die ganze Nacht hindurch, ohne daß es gelang, das Feuer ganz zu löschen. Noch immer lodern an einzelnen Stellen neue Flammen empor. Die großen Mengen Benzin und Spiritus konnten dank der angestrengten Bemühungen der Feuerwehr geschützt werden. Der vermiste junge Arbeiter hat wahrscheinlich den Tod in den Flammen gefunden.

Haag, 27. Juni. Die Friedenskonferenz und deren Kommissionen hielten gestern keine Sitzung ab. Der von Frankreich eingebrachte Antrag, betreffend Eröffnung von Feindseligkeiten bestimmt, daß nur nach vorausgegangener Kriegserklärung in aller Ferne die Feindseligkeiten aufgenommen werden dürfen.

Haag, 27. Juni. Der bisherige Sekretär der cubanischen Delegation, Ferrara, welcher wegen Verwicklung in den Chicagoer Anarchistenprozeß 6 Monate Gefängnis verbüßt hat, hat, um seiner Regierung keine Schwierigkeiten zu bereiten, seinen Posten aufgegeben und scheidet aus der Zahl der Konferenzteilnehmer aus.

Paris, 27. Juni. Die militärische Aktion, die seit dem 18. Juni in den Süddepartements erforderlich war, hat eine Extraausgabe von 3,200,000 Frank verursacht, ohne die Kosten, welche aus der Verletzung des 17. Infanterieregiments nach Tunis erwachsen.

Paris, 27. Juni. Die freigesprochenen Antimilitaristen erschienen gestern Abend in einer Versammlung in der Arbeitsbörse. Selon hielt eine Rede, in der er bemerkte, daß keiner der 12 einen Freispruch erwartet hätte. Das Urteil des Gerichts bedeute für das Kabinet Clemenceau einen Schlag ins Gesicht.

Moskau, 27. Juni. Im Zusammenhang mit der Auflösung der Duma haben im Obeßaer Kreis Unruhen der Bauern begonnen. Soldaten mußten die Ruhe wieder herstellen, wobei viele Bauern verwundet wurden. Es kamen auch Morde und Plünderungen vor.

Sofia, 27. Juni. Die neuerdings im Ausland verbreiteten Meldungen, daß anlässlich des 20jährigen Regierungsjubiläums des Fürsten Ferdinand die Proklamation Bulgariens zum Königreich erfolgen werde, wird als unbegründet bezeichnet.

München, 22. Juni. Eine anonyme Briefschreiberin im oberbayerischen Städtchen Wunfiedel hat längere Zeit großes Unheil angerichtet und viel Familienglück gestört und zerstört. Es gelang einem bekannten Schriftsachverständigen aus Jena, die Uebeltäterin in der Person der Frau des städtischen Vorarbeiters Klemm zu entlarven. Die Frau legte ein umfassendes Geständnis ab und erhängte sich dann.

Kiel, 27. Juni. Die Hochseeflotte veranstaltete gestern eine große Festlichkeit im Erfolgshause der kaiserlichen Werft für die japanischen Unteroffiziere und Mannschaften, insgesamt 1000 Mann. Die Offiziere der Flotte beider Nationen waren zugegen.

Breslau, 27. Juni. Nach Meldungen schlesischer Blätter hat die königliche Regierung in Oppeln im Auftrage des Kultusministers 23 Volksschullehrer des Regierungsbezirks durch Geldstrafen und Entziehung der Deputate gemäßigelt, weil sie Artikel gegen den Bremserlaß in die linksstehende Presse gebracht haben. Gleichzeitig verbot die Regierung den Lehrern jede weitere Betätigung in der Presse.

Petersburg, 27. Juni. Die Polizei verhaftete in Peterhof einen als Oberst verkleideten Revolutionär. Derselbe weigerte sich, irgendwelche Auskunft zu geben.

Am die Bente.

Kriminalroman von Reinhold Drtmann.

33) Nachdruck verboten.

Er hatte der Notwendigkeit, sich zu nennen, nicht länger ausweichen können, er hielt die für die Erfüllung seiner Wünsche damit verbundene Gefahr auch nicht für groß, denn er ahnte ja nichts von der Vertraulichkeit der persönlichen Beziehungen zwischen dem Arzte und dem Hause des Oberleutnants.

Erst das jähe Anfahren des Doktors und der Ausdruck höchsten Erstaunens auf seinem Gesicht ließen ihn erkennen, daß er eine schlimme Unvorsichtigkeit begangen habe.

„Sunder heißen Sie? Herbert Sunder? Sie sind der Verlobte des Fräulein von der Heyde?“

„Aberdings, Herr Doktor,“ erwiderte Grevenberg unsicher, für den Moment noch völlig ratlos, wie er sich dieser unerwarteten Wendung gegenüber zu verhalten habe. „Sitzt Sie das so sehr in Verwunderung?“

„Ja — ich verhehle es nicht. Sie denken doch wohl vorläufig nicht daran, Hochzeit zu machen?“

„Daran dachte ich freilich. Warum sollte ich es nicht dürfen?“

„Weil Sie damit eine Leichtfertigkeit begingen, eine fahrlässige Torheit, wenn nicht etwas Schlimmeres. Sie haben sich an mich als an den Arzt gewendet, und ich glaube Ihnen unter diesen Umständen volle Wahrheit schuldig zu sein. Ihr Gesundheitszustand ist schlecht, mein Herr, viel schlechter, als ich es Ihnen vorherhin andeuten zu müssen glaubte. Bei sehr vorsichtigem und ruhigem Leben können Sie es vielleicht noch auf eine Anzahl von Jahren bringen, im Fall einer Verheiratung aber würde ich Ihnen nicht mehr als sechs Monate zu prophezeien wagen.“

Grevenberg fuhr zusammen. Aber es war vielleicht noch mehr der Ton der Worte gewesen als ihr Inhalt, der ihn erschreckt hatte. Die plötzliche Erregung des Doktors war ihm unbegreiflich, und sie verursachte ihm gerade deshalb ein Gefühl peinigender Wellen.

„Auch der erfahrenste Arzt kann sich täuschen, Herr Doktor!“ sagte er zögernd. „Und dann — wenn es auch so wäre — ich würde dann doch wenigstens sechs Monate lang glücklich gewesen sein.“

Ruthardt war rot geworden, und unfähig, seinen heiligen Zorn länger zurückhalten, brach er los: „An das Verbrechen aber, das Sie damit gegen ein arglos vertrauendes Mädchen begingen, denken Sie nicht? Als Mann von Ehre müßten Sie nach dem, was ich Ihnen gesagt habe, und was Sie sich vor jedem beliebigen Arzt befähigen lassen können, der jungen Dame ohne weiteres ihr Wort zurückgeben. Denn auch Sie hoffen darauf, glücklich zu werden. An Ihrer Seite aber würde sie nur dazu verurteilt sein, die Krankenpflegerin zu spielen.“

„Sie sind nicht sehr rücksichtsvoll, Herr Doktor!“ brach Grevenberg mit zitternder Stimme hervor. „Aber ich werde mit mir zu Rat gehen. Vielleicht werde ich Ihre Mahnung befolgen. Aber nicht wahr — auf unser Geschäft mit der Base hat es keinen Einfluß, daß Sie mich nun als den Verlobten des Fräulein von der Heyde kennen?“

„Da ich jetzt natürlich annehmen muß, daß Sie mir Ihren Kaufvorschlag im Auftrage des Herrn Oberleutnants gemacht, werde ich mich noch heute mit Herrn von der Heyde in Verbindung setzen, um ihn zur Zurückgabe des von mir gewachten Geschenkes zu bestimmen.“

So verlockend ihm auch für einen Moment die Aussicht erschien, die Base wieder in den Besitz seines künftigen Schwiegervaters gelangen zu lassen, so rasch erkannte Paul Grevenberg doch, daß er die Absicht des Arztes nicht zur Ausführung gelangen lassen dürfe. „Sie sind im Irrtum,“ versicherte e-

eifrig. „Der Oberleutnant hat keine Ahnung von meiner erst hier entstandenen Absicht, dieses Stück zu erwerben, und ich wünsche bringen, daß er nichts von meinem Besuche bei Ihnen erfährt. Ich rechne auf Ihre Diskretion und appelliere ausdrücklich an Ihre Pflicht der ärztlichen Berufserwägung.“

„Eines solchen Appells bedarf es natürlich nicht. Aber wenn es, wie Sie sagen, nicht der Wunsch des Herrn von der Heyde ist, die Base wieder zu besitzen, so habe ich Ihnen über diesen Gegenstand nichts weiter zu sagen. Das Kunstwerk ist mir um keinen Preis feil, und wenn ich jemals zu dem Entschluß gelangen sollte, mich seiner auf andere Weise zu entäußern, so würden Sie unter allen Menschen der Letzte sein, dem ich es überließe.“

„Warum gerade ich, Herr Doktor? Was habe ich getan, mir Ihre Abneigung zu verdienen?“

„Erlauben Sie es mir, Ihnen darauf zu antworten. Erwägen Sie lieber, was ich Ihnen in bezug auf ihre Heiratsabsichten sagte. Da ich nicht das Recht habe, Ihre Braut zu warnen, fühle ich mich zweifach verpflichtet, Ihnen zu wiederholen, daß diese Heirat ein Verbrechen wäre. — Und nun entschuldigen Sie mich wohl, meine Prosa ruft mich. Ihren Günstlingen Sie im Wartezimmer gelassen zu haben.“

Grevenberg zauderte noch, zu gehen, aber die Art, wie der Doktor ihm den Rücken lehnte, um ein kleines chirurgisches Besteck, das er auf seinen Krankenbesuchen immer mit sich führte, aus dem Schrank zu nehmen, war ihm Beweis genug, daß er nichts mehr zu hoffen habe.

Mit halblaut gemurmeltm Gruße ging er hinaus. Wohl war es eine neue schwere Enttäuschung, die er erleiden hatte, aber sie drückte ihn doch nicht so darnieder wie die geistige Ueberlastung. Als er sich zu dem Doktor begab, hatte er von vornherein nicht mit Sicherheit auf ein Gelingen gerechnet, und er hatte deshalb nicht versäumt, sich durch ein möglichst gründliches Studium des Terrains auch über jenen anderen Weg zu unterrichten, auf dem er, wenn es sonst keine Möglichkeit mehr gab, sein Eigentum zu erlangen suchen mußte.

Nun war es an der Zeit, diesen Weg einzuschlagen. Es war der gefährlichste, den er gehen konnte, aber es war der einzige, der ihm noch offen stand. Der Hoffnung auf Marthas Besitz mußte er freilich entsagen, wenn er sich dazu entschloß. Darüber täuschte er sich nicht mehr. Aber die Tantalusqualen, die er ausgestanden, seitdem er seinen Schatz in so greifbarer Nähe und doch so unerreichbar fern wußte, hatten das Verlangen nach diesem Schatz bis zur Stärke einer Leidenschaft gesteigert, vor der im Augenblick alles andere zurücktrat, selbst seine Liebe zu dem Mädchen, für das er zum Verbrecher geworden war. Das, was ihm ursprünglich nur ein Mittel zum Glück hatte sein sollen, war jetzt in seiner Vorstellung das Glück selbst geworden. Auf alles konnte er schließlich verzichten, nur nicht auf dieses Geld, das er sich seiner Ueberzeugung nach härter und mühseliger erworben hatte, als je ein Vermögen erworben worden war.

Seine Entschlüsse standen fest, und damit war eine merkwürdige, fast zuversichtliche Ruhe über ihn gekommen. Während er die Straße hinabging, an der das Haus des Doktors lag, überzeugte er sich, daß der Gang, den er vorher zwischen den beiden Gärten bemerkt hatte, wirklich auf die Straße ausmündete und weder durch ein Tor noch durch ein Gitter verschlossen war. Man war offenbar nicht sehr ängstlich vor Dieben hier in Liebenfelde.

Grevenberg kehrte in sein Hotel zurück und bestellte die Rechnung, da er mit dem nächsten Zuge abreisen wollte. Dann schrieb er einen kurzen Brief an den Oberleutnant, in welchem von der Notwendigkeit einer plötzlichen Abreise und von der Hoffnung die Rede war, in einigen Tagen zurückkehren zu können.

Er wußte, daß man diese Art der Benachrichtigung nicht für eine Entschuldigung gelten lassen würde, und daß er den empfindlichen alten Herrn durch solche Ungelegenheit auf das tiefste verletzte, aber darum brauchte er sich ja jetzt keine Sorge mehr zu machen. Da oben in der Plantagenstraße gab es für ihn nichts mehr zu hoffen.

Ohne sich gegen den etwas neugierigen Hotelwirt über sein Reiseziel oder über die Möglichkeit einer Wiederkehr zu äußern, verließ er eine halbe Stunde später das Gasthaus und schlug den Weg nach dem nahegelegenen Bahnhofe ein.

Achtzehntes Kapitel.

Am zweiten Vormittage nach seiner Abreise kehrte Hartmann in die Wendrinerische Wohnung zurück. Hanna war es, die ihm auf sein Klingeln öffnete, wie seither jedes Anschlagen der Glocke sie veranlaßt hatte, an die Tür zu eilen.

Sie erschrak, als sie ihn erkannte, und in ihrer ersten Verärgerung konnte sie nichts anderes herausbringen als: „Sie sind wieder da? — Wo ist mein Vater?“

„Darüber werde ich Ihnen Auskunft geben, Fräulein Wendriner,“ sagte er sehr gemessen, „wenn Sie mir sofort eine Unterredung unter vier Augen ermöglichen wollen. Ich habe Wichtiges mit Ihnen zu sprechen.“

Hanna zauderte, aber ihre Unentschlossenheit war nur von kurzer Dauer, denn sie war nicht feige. „Lassen Sie uns in Ihr Zimmer gehen,“ erwiderte sie. „Ich stehe zu Diensten.“ Und als sie dann allein miteinander waren, wiederholte sie ihre vorige Frage: „Wo ist mein Vater? Warum sind Sie ohne ihn zurückgekommen?“

„Ihr Vater befindet sich als Polizeigefangener im Kreis-Krankenhaus zu Brandenstein. Nur dem Umstand, daß er seit seiner Einlieferung vernehmungsunfähig war, daß er keinerlei Legitimationspapiere bei sich führte und sich unter einem falschen Namen in das Fremdenbuch des Hotels eingetragen hatte, haben Sie es zuzuschreiben, daß man Ihnen noch keine amtliche Nachricht davon zukommen ließ.“

Hanna lehnte totbleich am Tische, aber sie setzte seiner Rücksichtslosigkeit eine trostige Selbstbeherrschung entgegen. „Er ist also schwerkrank, trotzdem er doch ganz gesund war, als er uns verließ?“

„Die Ärzte des Krankenhauses sagen, es sei ein Nervenschlag, unter dem er zusammengebrochen sei. Auf einen Zustand fürchterlicher Aufregung folgte eine vollständige Apathie. Er ist anscheinend bei Bewußtsein, aber er zeigt keinerlei Interesse für das, was mit ihm geschieht, und antwortet auf keine der ihm vorgelegten Fragen.“

„Es ist also genau dasselbe wie damals nach dem Zusammenbruch, als die Anklage wegen betrügerischen Bankrotts gegen ihn erhoben wurde. Damals hatte er es im Verlauf einer Woche überwunden.“

„Soviel ich gehört habe, ist die Prognose der Ärzte diesmal weniger günstig. Man hegte zur Zeit meiner Abreise sehr ernste Besorgnisse um sein Leben.“

Noch immer veränderte sich in Hannas bleichem, harrem Gesicht keine Linie. Als hätte sie seine letzten Worte gar nicht gehört, fragte sie weiter: „Sie sagen, daß er als Polizeigefangener im Krankenhaus ist? Warum das? Er hat während seines kurzen Aufenthalts in Brandenstein doch wohl kaum etwas Strafwürdiges getan?“

„Er wurde überrascht, als er zu nächtllicher Stunde auf dem Kirchhofe einen Grabhügel zerstörte. Auf Grabstörung aber sind strenge Strafen gesetzt.“

(Fortsetzung folgt.)

